

Impulsvortrag zum Podium „Aufschwung für den Mittelstand: Finanzsystem stärken – Kreditversorgung sichern“

7. Mai 2009 - Es gilt das gesprochene Wort.

Andreas Schmitz

Präsident des Bundesverbandes deutscher Banken, Berlin, und Sprecher des Vorstands der HSBC Trinkaus & Burkhardt AG, Düsseldorf

Bundessymposium

„Wege aus der Krise: Wirtschaft und Politik in gemeinsamer Verantwortung“
Wirtschaftsrat Deutschland

Das Podium, das ich jetzt eröffnen darf, steht unter dem Motto: „Aufschwung für den Mittelstand: Finanzsystem stärken – Kreditversorgung sichern“.

Dem Mittelstand helfen und die Kreditversorgung sichern – diese beiden Dinge finden natürlich ungeteilte Zustimmung. Mit dem Ziel, das „Finanzsystem zu stärken“, hält es mancher – ob offen ausgesprochen oder nur indirekt – etwas anders. Erst einmal, so das Urteil vieler, sollte man das Finanzsystem, namentlich die Banken, für das, was sie angerichtet hätten, „abstrafen“.

Ich kann das durchaus nachvollziehen. Denn wenn sich eine Lehre aus der Krise ziehen lässt, dann die, dass sie Maßnahmen notwendig gemacht hat, die noch vor kurzem undenkbar gewesen wären und nun von vielen als höchst ungerecht angesehen werden. Das führt dann geradezu zwangsläufig zu Diskussionen über vermeintliche und tatsächliche Fehlentwicklungen etwa bei Managergehältern und Bonuszahlungen. Es ändert aber nichts daran, dass wir die Bewältigung der Krise und ihrer Folgen nicht aus dem Auge verlieren dürfen.

Umso dankbarer bin ich dem Wirtschaftsrat, dass er mit dieser Veranstaltung deutlich macht: Der Mittelstand braucht beides – eine gesicherte Finanzierung und ein starkes

Finanzsystem. Denn beides bedingt einander. Warum das so ist und wie beides erreicht werden kann, möchte ich kurz darlegen.

Wir stecken in der schwersten Wirtschafts- und Finanzmarktkrise seit dem Zweiten Weltkrieg und man kann zu Fug und Recht davon ausgehen, dass das, was wir in diesen Wochen und Monaten erleben, kein aktiv im Wirtschaftsleben Stehender je mitgemacht hat. Die Bundesregierung rechnet mit einem Einbruch der Wirtschaftsleistung in diesem Jahr um 6 Prozent.

Den zweitstärksten Rückgang in der Geschichte der Bundesrepublik gab es übrigens 1975, mitten in der Ölpreiskrise. Damals schrumpfte das Bruttoinlandsprodukt um 0,9 Prozent – ich wiederhole: null Komma neun Prozent. 2009 wird gewissermaßen ein Jahr der Wahrheiten werden – nicht nur in Deutschland, sondern auch in globaler Hinsicht. Und vielen scheint erst in diesen Monaten zu dämmern, in welcher Situation die Finanzmärkte und die Weltwirtschaft wirklich sind. Und selbst wenn die Abwärtsspirale beim Finanzsystem zum Stillstand gekommen sein sollte, haben wir es immer noch mit einer tiefen globalen Rezession zu tun. Erstmals in der Nachkriegszeit schrumpft die Leistung der Weltwirtschaft.

Natürlich ist das alles eine gewaltige Herausforderung für die Unternehmensfinanzierung. Vor diesem Hintergrund ist es eigentlich überraschend, was wir bislang feststellen, aber eindeutig feststellen: dass es nämlich – anders als immer wieder behauptet – bis dato keine allgemeine Kreditklemme in Deutschland gibt, allenfalls eine Kreditwürdigkeits- bzw. Konditionenklemme in Deutschland gibt.

Tatsache ist: Die Zahlen zur Vergabe von Krediten an Unternehmen und Selbstständige entwickeln sich noch immer gut. Im Vorjahr haben Wirtschaftskredite an Unternehmen in allen Bankengruppen um 7,6 Prozent zugenommen, bei den privaten Banken sogar um 11 Prozent. Auch das Neugeschäft in den ersten Monaten dieses Jahres war, gemessen am Abwärtssog der Konjunktur, gut.

Aber das ist nur der Blick in den Rückspiegel und die Gesamtschau. Wenn wir in die Zukunft blicken und wenn wir die Dinge im Detail betrachten, dann ist klar: Ja, es gibt auch Schwierigkeiten in der Unternehmensfinanzierung. Das gilt für lang laufende und für große Kredite, und es gilt für einzelne Branchen, in denen sich die Perspektiven besonders eingetrübt haben. Und vergessen wir nicht, dass sich mancher Wettbewerber einstweilen aus dem Kreditgeschäft in Deutschland zurückgezogen hat.

Mancher von Ihnen mag das, was ich hier skizziere, zu spüren bekommen haben: Etwa dann, wenn seine Bank Linien nicht verlängern oder neue Kredite nur zu höheren Konditionen ausreichen will.

Klar ist: Die Banken schauen genauer auf die Risiken – und sie müssen es. Auch werden die Unternehmen wegen der Konjunkturschwäche weniger Kredite nachfragen. All dies sind – ohne die Lage schön zu reden – normale Reaktionen auf eine Wirtschaftskrise. Vor allem ist es kein böser Wille der Banken; aber sie müssen eben auch vorsichtiger mit Risiken umgehen – das ist ja, neben vielen anderen Punkten, gerade eine der Lehren, die wir aus dieser Finanzmarktkrise zu ziehen haben. Wobei ich in diesem Zusammenhang auf eines hinweisen möchte:

Auch in dieser Krise haben die deutschen Banken – und zwar unisono – bis dato ihr Geld nicht in Deutschland verloren, d.h. nicht mit deutschen Unternehmen oder Privathaushalten, sondern wir haben – wie wir heute sehen – Fehlentwicklungen, teilweise Exzesse, in Amerika, Island, Irland, Spanien und in Osteuropa finanziert.

Mit einer solchen Krise haben wir keine Erfahrungen. Was wir haben sind gesetzliche Vorschriften zur Eigenkapitalunterlegung, die uns erlaubten und im Wettbewerb faktisch zwangen, am höchsten Punkt der Konjunktur mit dem geringsten Eigenkapital zu arbeiten, sowie Risikomodelle, die mehr oder weniger alle im letzten Sommer kollabierten, weil sie nur mit vergangenheitsbezogenen Daten aus den „guten Jahren“ arbeiteten und somit das, was wir derzeit erleben, mit einer Wahrscheinlichkeit von 0,1% alle 2000 Jahre ermittelten.

Das steigende Risiko in den Kreditportfolios als Folge der wegrutschenden Bonität vieler Firmenkunden führt gemäß Basel II in den nächsten Wochen und Monaten zu höheren Eigenkapitalanforderungen an die Bankbilanzen. Nehmen wir ein Beispiel: Wenn das Kreditportfolio eines Unternehmens um eine Stufe schlechter bewertet wird, dann kann dies bedeuten, dass sich die Ausfallwahrscheinlichkeit verdoppelt. Ich muss dann als Bank einen Kredit mit exponentiell mehr Eigenkapital unterlegen. Das heißt: Die Probleme potenzieren sich.

Das alles sind nur die Rückwirkungen des Konjunkturreinbruchs auf die Kreditvergabe der Banken.

Wir haben es aber – und auch das ist nichts Neues – mit einem weiteren fundamentalen Problem zu tun: dem mangelnden Vertrauen zwischen den Banken und an den

Kapitalmärkten. Hier hat zwar die Politik in einem bemerkenswerten und wohl auch von uns allen nicht für möglich gehaltenen Kraftakt durch das Finanzmarktstabilisierungspaket Abhilfe geschaffen, indem sie mit ihrem guten Namen, aber auch mit öffentlichen Geldern eine temporäre Brücke zwischen den Banken und den nicht funktionierenden Kapitalmärkten gebaut hat.

Gleichwohl ist ein gewichtiges Thema noch ungeklärt, nämlich wie das Problem der sogenannten toxischen Assets gelöst wird. Ob man das nun „Bad Bank“ nennt oder nicht, ist unwichtig. Ebenso, ob es ein oder zwei verschiedene Modelle gibt; denn eine oder zwei Bad Banks sind allemal besser als viele schlechte Banken. Wichtig aber sind zwei Dinge:

Erstens – und dazu stehen wir als private Banken: Es kann und darf nicht darum gehen, die Risiken einfach dem Steuerzahler aufzubürden. Die Banken bleiben in der Verantwortung, dies ist schon ein Gebot der Fairness und der Effizienz. Es geht auch nicht darum, ordnungspolitische Prinzipien über Bord zu werfen, sondern darum, eine akute Jahrhundertkrise mit letztlich möglichst wenig Schäden zu bewältigen. In einer solchen Negativspirale hat nur der Staat die Möglichkeiten dazu.

Und zweitens: Wir brauchen jetzt schnell eine Lösung, um die volle Funktionsfähigkeit der Banken wiederherzustellen – und vor allem künftig zu gewährleisten –, indem die Bilanzen der Banken von Problempapieren entlastet werden.

„Schnell“ heißt konkret: die abschließende Befassung des Parlaments mit dieser Frage – wenn irgend möglich – noch vor der Sommerpause.

Denn sonst droht eine Abwärtsspirale: Das Eigenkapital der Banken würde durch immer neue Wertberichtigungen abschmelzen – und mit ihm die Fähigkeit der Banken zur Kreditvergabe. Das wäre, nach dem, was ich eben skizziert habe, fatal in der tiefen Rezession, in der wir nicht nur in Deutschland, sondern weltweit sind.

Die Politik muss dazu die Voraussetzungen schaffen, weil wir alle in einem Boot sitzen. Eine Lösung des Problems der toxischen Assets wird und muss uns voranbringen. Gleichwohl will ich nicht verhehlen, dass die erhebliche Hürde darin besteht, den Preis für die zu übernehmenden Assets zu bestimmen.

Voraussichtlich in der nächsten Woche wird sich das Bundeskabinett mit einem

entsprechenden Gesetzentwurf beschäftigen. Und dies ist zu diesem Zeitpunkt das Wichtigste, wichtiger allemal als ein drittes Konjunkturpaket.

Darin wissen wir uns mit den Experten einig: Christoph Schmidt, Mitglied im Sachverständigenrat, hat es auf die Formel gebracht: „Wenn die Weltwirtschaft nicht in Schwung kommt, wird auch Deutschland nicht wachsen, selbst beim vierten oder fünften Konjunkturpaket nicht.“ Das ist nichts anderes, als die Absage an die irri-ge Vorstellung, Deutschland könne sich am eigenen Schopf aus der Krise ziehen. Der bisherige Exportweltmeister wird nämlich nicht an seinem Binnenmarkt genesen.

Ich bin ohnehin der Meinung, dass wir zunächst dem, was schon beschlossen ist, die Chance geben müssen zu wirken. Ein wichtiger Bestandteil der beiden Konjunkturpakete ist das Kredit- und Bürgschaftsprogramm der Bundesregierung. Es stellt den Unternehmen über die KfW 40 Mrd € als zinsgünstige Kredite und weitere 75 Mrd € dem Bund für Bürgschaften zur Verfügung.

Ich kann verstehen, wenn manch einer darüber enttäuscht ist, dass die Antrags- und Genehmigungszahlen bislang gering sind. Aber ich gebe zu bedenken:

Das Programm läuft erst seit gut sechs Wochen. Und noch nie war die Kreditprüfung bei der KfW mit einem solchen Aufwand verbunden wie bei diesem Programm. Dass das nicht im Handumdrehen getan ist – gerade bei Kreditanfragen in den Größenordnungen, auf die das Programm abzielt –, das kann doch nicht verwundern. Ich plädiere hier für etwas mehr Geduld: Geben wir den Dingen die Zeit, die sie brauchen.

Und ich möchte jedem Zweifel vorbeugen: Die Banken haben ein hohes Interesse an der Durchleitung der KfW-Sonderprogramme. Haftungsentlastung, Liquidität und Bankenmarge sind für uns ein attraktives Paket.

In den großen Häusern ist das Programm gut bekannt. Sie verfügen über Spezialabteilungen für das Fördergeschäft. Wir bemühen uns seitens des Verbandes übrigens derzeit intensiv darum, gerade bei den kleinen Häusern noch einmal für das Programm zu werben und eventuelle Informationsdefizite abzubauen.

Genauso intensiv müssen wir uns mit der Frage beschäftigen, ob das Programm richtig aufgelegt ist und dem Bedarf der Wirtschaft tatsächlich gerecht wird.

Große Nachfrage besteht zum Beispiel derzeit bei Betriebsmittelkrediten. Hier sollen recht strenge Anforderungen an die Bonität der beantragenden Unternehmen gelten – oft fehlt es aber gerade bonitätsschwächeren Antragstellern an Liquidität. Ohne also zu hohen Risiken das Wort zu reden – denn darum darf es nicht gehen –, brauchen wir hier unbedingt das nötige Fingerspitzengefühl. Und deshalb: Wo immer Anpassungen des Programms notwendig sind, müssen wir alle – Politik, Banken und KfW – ein Interesse daran haben, Webfehler auszubügeln.

Lassen Sie mich – trotz oder gerade wegen der zurzeit alles überdeckenden Krise – auf eines hinweisen: Wir schieben noch immer einen Berg ungelöster struktureller Probleme vor uns her. Ich erinnere – ebenso exemplarisch wie stichwortartig – nur an die Frage der Nachhaltigkeit unserer sozialen Sicherungssystemen, die Wettbewerbsfähigkeit des deutschen Steuersystems oder die Fortsetzung der Europäischen Integration.

In all diesen Feldern standen wir schon vor der Krise vor großen Aufgaben. Deren Lösung ist in den letzten zwei Jahren nicht einfacher geworden. Um es klar zu sagen: Die Krisenbewältigung hat aktuell natürlich die oberste Priorität – aber wir dürfen die anderen Herausforderungen darüber nicht vergessen, im Gegenteil.

Zurück zum Bankgeschäft: Die Entwicklung der letzten zwei Jahre macht es auch notwendig, dass unsere Branche einen Schritt zur Seite tritt und sich selbst überprüft.

Auf das Thema Regulierung möchte ich heute Abend nicht eingehen – dazu hat der Bankenverband und habe ich an anderer Stelle bereits vieles gesagt.

Was ich aber ansprechen möchte, ist das Thema „Geschäftsmodelle“. Ein wichtiger Grund für die Krise ist, dass es Deutschlands Banken im internationalen Vergleich an einem starken Standbein in ihrem Heimatmarkt fehlt. Hier wurden in ihrem Stammgeschäft mit Privat- und Geschäftskunden in den letzten zehn Jahren die Margen immer geringer; das ließ die Erträge aus dem Traditionsgeschäft bestenfalls stagnieren. Als Kompensation suchten dann viele, zu viele, ihr Heil im Handel mit verbrieften Krediten, in der Produktion synthetischer Finanzprodukte oder in die Spekulation mit Kreditversicherungen. Mangels Kunden und mangels eines belastbaren Geschäftsmodells suchten sie händeringend nach Geschäftsmöglichkeiten, um die laufenden Kosten zu decken und – im Falle der Landesbanken – die Finanzierungswünsche der öffentlichen Eigentümer zu bedienen.

„Die Bank der Stunde“ hingegen ist zweifelsohne die am Kunden orientierte Universalbank. Die letzten zwei Jahre haben eindeutig gezeigt, dass die Häuser die Krise am besten gemeistert haben, die über mehrere Felder diversifiziert aufgestellt sind. Hierzu gehören auf der Aktiv- wie auf der Passivseite ein stabiler Kundenkontakt und ein nachhaltiges Geschäft.

Um nicht missverstanden zu werden: Deutschland wird auch nach der Krise eine heterogene Bankenlandschaft haben, die Instituten unterschiedlicher Größenordnung und auch Nischenanbietern Platz bietet. Das ist gerade für die Kunden auch richtig und wichtig.

Kurzum: Ein Bankensystem, das erfolgreich sein will, braucht Vielfalt. Es braucht große, mittlere und kleine, international, national und regional aufgestellte Häuser. Wichtig ist die Mischung aus individuell überzeugenden, marktfähigen Geschäftsmodellen.

Und ein zweites Missverständnis darf gar nicht erst aufkommen. Natürlich brauchen wir in Deutschland weiterhin Banken, die sich stark und erfolgreich im Investmentbanking engagieren.

Zwar wird die Bedeutung des Eigenhandelns zurückgehen. Auch und gerade in diesem Bereich muss künftig wieder stärker beachtet werden, dass Rendite auch immer ein Maßstab für Risiko ist.

Aber dort, wo Kunden Investmentbanking-Dienstleistungen nachfragen, werden wir sie weiterhin anbieten. Denn dass zum Beispiel größere deutsche Unternehmen den Kapitalmarkt nicht mehr zur Refinanzierung oder zu Übernahmen nutzen wollen, halte ich für undenkbar. Also brauchen wir auch entsprechende Angebote im Investmentbanking. Und nebenbei: Ohne verlässliche Partner im Auslandsgeschäft, ohne Partner, die sich an den globalen Märkten wirklich auskennen, wird der Exportweltmeister auf Dauer nicht erfolgreich sein können.

Eine zweite Entwicklung – und dies soll mein letzter Punkt sein – zeichnet sich ab: die Renaissance der Hausbank. So, wie Banken stabile Kundenbeziehungen brauchen, brauchen Unternehmen stabile Bankbeziehungen.

Ich sage das ganz praktisch: Schwierige Zeiten steht man am besten in einer Partnerschaft durch, die sich über lange Jahre bewährt hat. Mit einer Kurzfristbekanntschaft ist so etwas viel schwieriger. Das ist im Bankgeschäft nicht anders als im richtigen Leben.

Und um auch das deutlich zu sagen: Ich habe wenig Verständnis für die Klagelieder einiger Unternehmen, die ihrer Hausbank in der Vergangenheit für den Zinsvorteil von wenigen Basispunkten den Laufpass gegeben haben und sich heute wundern, dass die alte Hausbank jetzt in der Krise nicht „Gewehr bei Fuß“ steht.

Die Krise ist noch lange nicht vorbei. Vieles zu ihrer Überwindung wurde auf den Weg gebracht, einiges haben wir noch vor uns. Es ist aber ein gefährlicher Irrglaube, dass der Staat die gegenwärtige Finanz- und Wirtschaftskrise allein bewältigen kann. Er ist weder der bessere Banker noch der bessere Unternehmer.

Umso wichtiger ist es, dass die Wirtschaft zeigt, dass sie bereit ist, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen und gemeinsam mit der Politik alles zu tun, damit wir diese Krise bewältigen und am Ende dann gestärkt aus ihr hervorgehen. Hierzu müssen wir alle einen Beitrag leisten, insbesondere unserer Vorbildfunktion wieder sichtbarer gerecht werden. Dies bedingt ein klares Bekenntnis zu den Prinzipien des Marktes, des Wettbewerbs, der sozialen Verantwortung und des ehrbaren Kaufmanns.

Seine Prinzipien wie Ehrlichkeit, Sparsamkeit, politischer und ökonomischer Weitblick, Fleiß und Bescheidenheit gelten noch heute, müssen aber im Sinne globalen Handelns modernisiert werden. Wirtschaft und Finanzwesen sind kein Selbstzweck. Sie haben letztlich dem Menschen zu dienen.